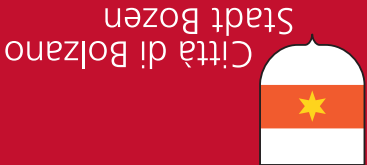




Historische I luoghi Stätten della memoria und Objekte



Historische I luoghi Stätten della memoria und Objekte

© Stadtgemeinde Bozen
Assessorat für Kultur, aktives Zusammenleben, Umwelt und Chancengleichheit
Amt für Museen und kunsthistorische Kulturgüter
Amt für Friedhofs- und Bestattungsdienste
Übersetzungen: Birgit Strauß
Für weitergehende Informationen und Materialien wenden Sie sich bitte an das:
Stadtarchiv Bozen
Luben 30,
I-39100 Bozen
Öffnungszeiten:
Montag 9.00-12.30, 15.00-16.30
Dienstag 8.30-13.00 und 14.00-17.30
Tel. 0471 99751 oder 997697
E-Mail: kulturgut@stadtgemeinde-bozen.it
COMUNE DI BOLZANO
CITTÀ DI BOLZANO
ARCHIVIO STORICO
STADTARCHIV
Bildnachweis: Davide Stella, Stadtgemeinde Bozen,
Foto: Varesco GmbH - BZ, März 2012
Grafik: MagutDesign



Route 1 (zu Fuß und mit dem Fahrrad): Altstadt

Der Parcours durch die Friedhöfe und Grabstätten in der Altstadt von Bozen nimmt seinen Ausgang vom Waltherplatz. Nachdem man das Denkmal für Walther von der Vogelweide hinter sich gelassen hat und sich Richtung Süden bewegt, erreicht man den Pfarrplatz südlich der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt (→ **Wege ins Mittelalter**). Hier befand sich der bereits im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts urkundlich dokumentierte alte **Pfarrfriedhof** unmittelbar an den Seitenfassaden des sakralen Gebäudes. Er wurde Mitte des 16. Jahrhunderts gegen Süden hin erweitert und befand sich jenseits der (im 19. Jahrhundert abgerissenen) Maria-Magdalena-Kapelle und der von den Bomben im Jahre 1945 zerstörten St.-Nikolaus-Kirche, von der die Grundmauern noch zu erkennen sind. An die ehemalige Friedhofsfunktion erinnern vier im Süden und Norden der Pfarrkirche vorspringende, gotische Totenleuchten bzw. Lichthäuschen aus Stein in verschiedenen Formen und Maßen, in die brennende Kerzen zum Gedenken an die Verstorbenen gegeben wurden. Im **Dom** (☞) können sieben Grabdenkmäler, die zwischen dem 14. und dem 19. Jahrhundert angefertigt wurden, bewundert werden. Südöstlich der Stadtpfarrkirche befindet sich die mittelalterliche **Propstei**, die im 18. Jahrhundert erneuert und infolge der Zerstörungen durch die Bombenangriffe der Jahre 1943-45 zum Großteil wieder aufgebaut werden musste. Heute beherbergt sie in einigen Räumlichkeiten des Erdgeschosses den museal aufbereiteten Domschatz. An der nördlichen und an der südlichen Fassade der Propstei sind sieben aus der St.-Nikolaus-Kirche und dem Dom stammende Gedenksteine angebracht, die aus den 15.-19. Jahrhundert stammen. Von besonderem historischem Wert ist das Epitaph aus rotem Stein von Wilhelm Wölfler († 1492), der in den Jahren zwischen 1473 und 1479 Bürgermeister von Bozen war, und seiner Ehefrau Dorothea Krumpacher († 1506). Zwei weitere bedeutungsvolle Gedenksteine befinden sich im Innenhof der Propstei: der ältere aus grauem Stein geht auf das Jahr 1321 zurück und wurde zum Gedenken an Randolf/Rändlin von Obertor und seine Frau angefertigt. Ursprünglich war er an der nördlichen Wand der St.-Nikolaus-Kirche unter einem gotischen Votivbild angebracht und blieb nur als Fragment erhalten. Der andere Gedenkstein aus rotem Stein stammt aus dem Jahr 1545 und erinnert an den Adligen Jacob von Wangen († 1520) und dessen Sohn Karl († 1536). Wenn man von der westlichen Seite des Pfarrplatzes zur Linken in die Eisackstraße einbiegt, gelangt man nach einem kurzen Wegstück in die rechtsabiegende Wolkensteingasse. An der Gebäudefassade gleich zur linken Seite sind noch Reste der mittelalterlichen Mauern von Burg Wendelstein zu erkennen, die im 13. Jahrhundert von den Grafen von Tirol errichtet und um das Jahr 1600 von den Kapuzinern zu der dem **HL. Antonius von Padua geweihten Kapuzinerkirche** und dem Kapuzinerkloster umgebaut wurde. Im Inneren der Kirche ist in der offenen Kapelle an der nördlichen Chorseite der Gedenkstein von Baron Engelbert Dietrich von Wolkenstein-Trostburg (1566-1647), des Gründers des Kapuzinerklosters, und seiner Ehefrau Ursula von Wolkenstein-Rodenegg an der rechten Wand eingemauert. Gleich gegenüber befindet sich das Epitaph von Bonifacio Spada aus Bologna, der unter Kaiserin Maria Theresia General der österreichischen Heere war und 1765 in Bozen verstarb. Wenn man nach Verlassen der Kirche rechts abbiegt, gelangt man in die Kapuzinergasse, die zum Dominikanerplatz führt. Wo sich heute die **Kirche** des seit dem Jahr 1272 urkundlich belegten **Dominikanerklosters** befindet (→ **Wege ins Mittelalter**), erstreckte sich erstmals ein Friedhof, der 1319 zum ersten Mal erwähnt wird. Zusammen mit der Klosteranlage wurde auch der Friedhof 1785 aufgelassen, seine Spuren wurden jedoch im Rahmen von archäologischen Ausgrabungen 1998/99 gemeinsam mit vier gemauerten Gräbern und 27 Erdgräbern wieder freigelegt. Seit dem 14. Jahrhundert waren die Kirche und der Kreuzgang repräsentative Beisetzungsorte für adelige und wohlhabende Häuser, wie beispielsweise die Familien Rossi-Botsch, Niederthor und Völs-Colonna. Im Langhaus sind die Grabplatten aus Sandstein zum Gedenken an Johann Schaitter (1665 datiert) und Hanns Kramer († 1706) eingemauert. Im Chor blieb die Nische mit Sandsteinumrahmung erhalten, die in die Westwand eingelassen ist. Sie ist in ihrem Inneren mit einem aus sich überschneidenden Kreisen gebildeten Motiv dekoriert. Darin wurde der (verloren gegangene) Sarkophag von Anna von Böhmen († 1313), Tochter des Königs Wenzel II. und erste Ehefrau des Tiroler Landesfürsten Heinrich, verwahrt. Die an den Chor angrenzende Johanneskapelle beherbergt im Boden vor dem Altar Fragmente dreier Gedenktafeln aus Sandstein aus dem 14. Jahrhundert: jene von Giovannino Rossi „de Florentia“ († 1324), jene von Volkmar von Niederthor (1347) und eine Gedenktafel, die der Familie von Knöringen (1350) zuzuordnen ist. In der Grabkapelle werden seit dem Jahr 1993 der Grabstein von Leonhard von Völs-Colonna (1530) und dessen dritter Ehefrau Ursula von Montfort-Tettmang († 1512) sowie jener von Karl von Völs-Colonna (1585) aufbewahrt, die 1941 unter den Resten des Lettners entdeckt wurden. Im Kreuzgang (rücklicher Korridor), zu dem man von der Johanneskapelle aus gelangt, ist ein rechteckiges Schachtgrab ohne Gedenkstein zu sehen. Andere Grabmäler aus dem 14. Jahrhundert, die sich am selben Ort befanden, sind heute nicht mehr erhalten, da sie vom Boden bedeckt sind. Zu sehen sind hingegen Fragmente von vier bemalten Totenschildern an den Innenwänden der nördlichen, südlichen und östlichen Korridore, die in die zweite Hälfte des 14. Jahrhunderts datieren. Im südlichen Kreuzgang ist die Katharinenkapelle angebaut, wo sich das auf das Jahr 1640 datierte *Sepulchrum fratrum Praedicatorum Bulsanensium* befindet. Nach der Besichtigung der Kapelle gelangt man über den Kreuzgang auf den Dominikanerplatz. Von dort führt der Parcours in die Goethestraße und über den Obstplatz bis in die Franziskanergasse, wo sich gleich rechts das **Kloster der Franziskaner** befindet, deren Präsenz in Bozen bereits im Jahr 1221 urkundlich erwähnt ist (→ **Wege ins Mittelalter**). Durch ein steinernes gotisches Portal, das durch die alte Einfriedungsmauer führt, erreicht man über einige Stufen den Kirchenhof, der bereits im 14. Jahrhundert als Friedhof für Geistliche und Laien diente und bis Ende des 18. Jahrhunderts betrieben wurde. Unter dem Portikus an der südlichen Wand der Fassade neben der Grotte von Lourdes ist die äußerst schlecht erhaltene Grabplatte aus Sandstein des Moldauer Fürsten Peter Schiopol (Peter der Lahme) eingemauert, der 1594 in Bozen verstarb. In der nordwestlichen Ecke des Hofes, wo man von der Franziskanergasse aus über einen zweiten Eingang zur Klosteranlage gelangt, befindet sich ein Vorbau mit Kreuzgewölbe, der an zwei Seiten durch Segmentbögen geöffnet ist, die jeweils auf Steinsäulen ruhen. An der nördlichen Wand ist der barocke Grabstein der Familie Voglmair zu erkennen, der 1694 vom Vinschgauer Bildhauer Gregor Schwenzengast (1646-1722) angefertigt wurde. Derselbe Künstler gestaltete auch den Grabstein (1686) zum Gedenken an Barbara und Maria Barbara Voglmair an der nördlichen Wand. In der dem Hl. Franz von Assisi gewidmeten gotischen Kirche sind im rechten Schiff drei interessante Gedenksteine erhalten, nämlich das aus der Renaissance stammende Epitaph des Andreas von Gerstburg zu Rafenstein (1544) sowie die Grabsteine aus dem 18. Jahrhundert zum Gedenken an die beiden Franziskanerbrüder Arbogast Krasnigg († 1774) und Anaklet Weiller (1767). Vom linken Kirchenschiff aus gelangt man in den südlichen Flügel des gotischen Kreuzgangs, der den ehemals romanischen, durch einen Brand im Jahre 1291 zerstörten Kreuzgang bereits vor dem Jahr 1323 ersetzte und seit dem 14. Jahrhundert als Beisetzungsort diente. Nur wenige Grabsteine sind erhalten geblieben: ein spätgotischer Grabstein, ein auf das Jahr 1615 datierter Grabstein im nördlichen Flügel und ein dritter

mit gotischer Inschrift der Familie Weineck im östlichen Flügel vor dem Eingang zur alten, dem Heiligen Johann dedizierten Grabkapelle. Rechts vom Kapellenportal ist an der Wand die Gedenktafel zur Erinnerung an Albertinus Walch aus dem Jahre 1316 angebracht. Vom östlichen Korridor aus gelangt man in die im Auftrag der Familie Heilwiger in den Dreißigerjahren des 14. Jahrhunderts erbaute Marienkapelle, die ursprünglich dem Eremiten Jodok, Schutzpatron der Pilger, geweiht war. Im Inneren der Kapelle ist vor dem Gitter der Apsis am Boden die graue Grabplatte von Ulrich Heilwiger († 1349) zu erkennen. Um das Jahr 1373 ließen auch die Vintler an der südlichen Seite der Kirche eine Grabkapelle erbauen, während die Herren von Greifenstein, die hier jedenfalls seit dem Jahre 1319 beigesetzt wurden, ein Wandgrab in Auftrag gaben. Nach der Besichtigung der Klosteranlage führt der Rundweg über die Franziskanergasse in Richtung Norden zum Marienplatz und weiter in die Vintlerstraße. Wenn man an der Kreuzung links einbiegt, gelangt man in die Weggensteinstraße, von der aus man zur **Deutsch-Ordens-Kirche zum Heiligen Georg in Weggenstein** gelangt (→ **Wege ins Mittelalter**). Gleich nach dem Gittertor befindet sich seitlich die Apsis, von wo aus der Weg weiter zu einem Sarkophag aus dem 19. Jahrhundert führt, der an der Südseite der Kirche lehnt. Eingeschlossen zwischen zwei Strebepeilern, befindet er sich, hinter einem Gitter und unter einer Überdachung, am Fuße eines zu Beginn des 15. Jahrhunderts gemalten Votivfresko einer Kreuzigung. Das Grabmal besteht aus Sandstein-Spolien. Der als Bedeckung des Sarkophags verwendete Stein wurde 1438 zum Gedenken an den Deutschordenslandkomtur Gottfried von Niederhaus bearbeitet, während der Stein an der südlichen Seite die in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datierte Büste eines Engels mit offenen Flügeln darstellt, der zwei Wappen trägt. In der überdachten Vorhalle vor der Kirchenfassade befinden sich an der Südwand drei Gedenktafeln aus weißem Marmor von weiteren Deutschordensrittern: Anton Ingeniun von Recordin († 1762), Andrä Joseph zu Spaur († 1598) und Ignaz Adam zu Brandis († 1814). Im Inneren des Gotteshauses sind an der Fassadenrückseite weitere drei Gedenksteine angebracht: der erste von links zum Gedenken an Georg Niclas Vintler von Platsch († 1664), der ab dem Jahr 1614 Landkomtur der Kommende an der Etsch und im Gebirge war, der zweite von Johann Baptist von Ulm aus rotem Marmor aus dem Jahre 1792 und der dritte zum Gedenken an Georg Mörl, der 1612 verstarb. An den seitlichen Wänden des ersten Jochs im Kirchensaal sind vier weitere Grabsteine mit Wappen und Inschriften zu sehen: rechts die Grabsteine von Hanns Gaudenz zu Wolkenstein und Rodenegg († 1637) und von Ulrich zu Wolkenstein und Rodenegg († 1626) und auf der linken Seite jene von Georg Friedrich von Spaur († 1728) und Johann Jacob zu Thun († 1701). Nach der Besichtigung der Deutschordenskirche empfiehlt sich ein Besuch im **Stadtmuseum**, das zu Fuß leicht zu erreichen ist. Wenn man den gleichen Weg zurück zum Obstplatz einschlägt, biegt man dann rechts in die Museumstraße ein, an deren Ende sich das Museum an der Kreuzung zur Sparkassenstraße befindet. Das Stadtmuseum beherbergt einige aus dem 19. Jahrhundert stammende Fresken von Craffonara, die 1943 im Pfarrfriedhof von Bozen abgelöst wurden, sowie einige Grabsteine aus verschiedenen Stadtkirchen, wie beispielsweise den spätantiken Grabstein des *Secundus Regantius*, der unter dem Dom entdeckt wurde, oder jenen von Katharina Lahn-Penzinger († 1560) aus der Dominikanerkirche (derzeit, 2012, nicht ausgestellt). Der Parcours führt schließlich zum Stadtmuseum rechts weiter zur Kreuzung mit der Leonardo-da-Vinci-Straße bis zum Universitätsplatz. Von dort aus erreicht man über die Sernesistraße in wenigen Minuten den Dominikanerplatz. Über die Postgasse kehrt man dann zurück zum Ausgangspunkt des Rundgangs, dem Waltherplatz.

Route 2 (zu Fuß, mit dem Fahrrad und dem Autobus): Gries

Mit dem Stadtbuss Nr. 10a (Haltestelle Waltherplatz) erreicht man in zehn Minuten den Grieser Platz. Dort befindet sich die erste Etappe des Rundweges, das Benediktinerkloster Muri-Gries, das bis zur Säkularisierung ein Augustinerchorherrenstift war. Als Alternative zum Autobus kann man in der Bahnhofsallee ein Rad ausleihen, mit dem man die Altstadt durchquert und dann zur Talferbrücke gelangt. Von dort aus biegt man in die Freiheitsstraße ein und fährt weiter bis zum Grieser Platz. Dieselbe Strecke kann in circa fünfundzwanzig Minuten Gehzeit auch zu Fuß zurückgelegt werden. In der aus dem 18. Jahrhundert stammenden **Stiftskirche zum Hl. Augustinus** (→ **Wege ins 18. Jahrhundert**) ist das Epitaph der Gräfin Mathilde von Valley, Gründerin des ehemaligen Regularkanonikerstifts (1163-66), rechts vom Christi-Himmelfahrt-Altar eingemauert (zweites von rechts). Es handelt sich hierbei um eine in das 18. Jahrhundert datierende Kopie des spätromanischen Grabsteins, der sich ursprünglich im Augustinerchorherrenstift St. Maria in der Au befand. Der Stein zeigt eine reliefartige Darstellung von Mathilde, die das Modell eines Gotteshauses in ihren Händen hält, welches höchstwahrscheinlich die ursprüngliche Kirche St. Maria in der Au in stilisierter Form wiedergibt. Im **unteren Kreuzgang des Klosters** kann man an der Nordwand den Gedenkstein des Augustinerpropstes Paul Schrötter († 1596) bewundern. Nach Verlassen des Benediktinerklosters führt der Rundweg wieder zurück zum Grieser Platz. Dort biegt man dann rechts in die Martin-Knoller-Straße ein, um nach wenigen Minuten zur **Alten Grieser Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau** (→ **Wege ins Mittelalter**) zu gelangen. Es handelt sich hierbei um einen romanisch-gotisch geprägten Sakralbau, der an einem Berghang errichtet wurde und von einem alten, im Jahre 1434 urkundlich erwähnten Friedhof (☞) umgeben ist. Der Rundweg führt an dieser Stelle wieder zurück zum Grieser Platz, wo er entlang der Freiheitsstraße links in die Armando-Diaz-Straße verläuft. Dort, an der Hausnummer 8, befindet sich die nächste Etappe, der **Ansitz Rottenbuch**, wo heute die Abteilung Denkmalpflege der Südtiroler Landesverwaltung ihren Sitz hat. An der östlichen Wand am Eingang hängt seit den 1970er-Jahren die auf das Jahr 1569 datierte Gedenktafel der Rottenbacher, welche bis circa 1940 an der nördlichen Außenwand der Stadtpfarrkirche eingemauert war. Vom spärenaissancezeitlichen Gebäude führt der Weg weiter über die Armando-Diaz-Straße zum 4.-November-Platz bis hin zum Siegesplatz. Von dort aus kehrt man dann in circa zehn Minuten über die Altstadt zum Waltherplatz zurück.

Route 3 (mit dem Autobus und dem Fahrrad): Oberau und Sankt Jakob

Mit dem Stadtbuss 10b (Haltestelle Bahnhofsallee) oder mit dem Rad (auf dem Fahrradweg entlang dem Eisack über die Reschenbrücke in die Alessandro-Volta-Straße und weiter in die Pfarrhofstraße) erreicht man das Viertel Oberau, wo sich der **städtische Friedhof** (☞), der **jüdische Friedhof** (☞) und der **evangelische Friedhof** (☞), die aneinander angrenzen, befinden. Wenn man nach der Besichtigung der drei Friedhöfe der Pfarrhofstraße entlang bis nach Sankt Jakob fährt, trifft man dort auf den **österreichisch-ungarischen Soldatenfriedhof** (☞), den **italienischen Soldatenfriedhof** (☞) (→ **Routen 1943-1945**) und den **Pfarrfriedhof von Sankt Jakob** (☞).

Zur Beachtung

Die wichtigsten Orte der Routen werden ausführlicher auf der Rückseite des Prospekts beschrieben. Sie sind in nebenstehender Übersicht am Symbol (☞) zu erkennen.

Bozen. Wege zu den Friedhöfen und Grabstätten

Einführung

In der Spätantike befanden sich die heidnischen Nekropolen des Bozner Talkessels außerhalb der bewohnten Gebiete, in der Nähe der wichtigeren Ausfallstraßen. Dies bezeugt beispielsweise die im Jahr 1948 unter dem Dom gefundene Stele des *Secundus Regontius* (Ende 3.-Anfang 4. Jh. n. Chr.), die derzeit im Stadtmuseum aufbewahrt wird. Seit dem Frühmittelalter wurde dann immer – wie außerhalb christlicher Kultbauten bestattet. Zeugnis davon legen die Grabmäler aus dem 6./7. Jahrhundert bei der St.-Vigil-Kirche auf dem Virgl, jene aus dem 9. und 10. Jahrhundert unter der Alten Griester Pfarrkirche sowie die Spuren einer weiteren Begräbnisstätte in der Nähe des heute nicht mehr existierenden St.-Oswald-Kirchleins (10.-12. Jh.) ab. Die älteste urkundlich bezeugte innerstädtische Nekropole findet sich bei der Stadtpfarrkirche Maria Himmelfahrt und datiert in das letzte Viertel des 11. Jahrhunderts. Im Jahr 1174 erhielt auch das Augustinerchorherrenstift St. Maria in der Au das Bestattungsrecht. Allerdings wurde das Stift in der Bozner Au bereits Anfang des 15. Jahrhunderts nach Gries transferiert und seine baulichen Überreste in der Alessandriastraße erst 1986 im Zuge von Ausgrabungsarbeiten teilweise wieder freigelegt. In der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfügten über einen eigenen Friedhof nicht nur die städtische Marienpfarrkirche, sondern auch die St.-Afra-Kapelle (1237 erwähnt), die Quirinus-Kapelle (1237), die St.-Georgs-Kapelle (1237), die St.-Johann-Kirche im Dorf (1238), die St.-Max-Kapelle (1242), die St.-Ulrich-Kapelle und das vom Deutschen Orden geleitete Hospital zum Hl. Johannes dem Evangelisten an der Eisackbrücke (1242). Im Jahr 1283 ist der Friedhof der Franziskaner urkundlich bezeugt, 1319 auch jener der Dominikaner, der sich auf dem heutigen Dominikanerplatz befand. Im Laufe des 14. Jahrhunderts wählten bedeutende Bozner Familien (Niederthor, Heilwiger, Rossi-Botsch, Obertor, Vintler, Rafenstein und andere) das Dominikaner- und das Franziskanerkloster sowie die Stadtpfarrkirche als repräsentative Orte für ihre Grabstätten aus und ließen entsprechende Grabkapellen mit gemauerter Grabkrypta oder rechteckigen Schachtgräbern errichten. Häufig sind diese mit Sandstein- oder Marmorgrabplatten verschlossen, auf denen zumeist Inschriften und Wappen vom jeweiligen Besitzer künden. Ab dem Jahr 1431 ist im Garten des städtischen Pfarrhauses ein jüdischer Friedhof belegt, der anfangs des 17. Jahrhunderts nach Oberau unterhalb der Haselburg verlegt wurde. Ab 1434 ist der *freihoftrings* um die Alte Griester Pfarrkirche urkundlich erwähnt, der bis zum heutigen Tag erhalten ist, aber nicht mehr neu belegt wird. In Gries wurde des Weiteren im Jahr 1886 außerhalb des bewohnten Gebietes ein zweiter (*neuer*) Friedhof errichtet, der 1935 geschlossen und 1957/58 schließlich vollkommen entfernt wurde. In der Zeit von der Gotik bis zum Klassizismus entstanden zahlreiche Grabsteine, Epitaphe und Grabdenkmäler zum Gedenken an Adelige und Handelsleute, Militärs und Kirchenmänner, Bankiers und Handwerker, Augustinerpöpsle von Gries und Deutschordensritter. Mehr als fünfzig davon sind noch heute erhalten. Im Jahr 1782 befahl der österreichische Kaiser Joseph II. erneut, die Verstorbenen in Friedhöfen außerhalb der bewohnten Siedlungen beizusetzen und dehnte diesen Erlass auch auf die Klöster aus. Die Schließung des alten Friedhofes rings um die Stadtpfarrkirche erfolgte jedoch erst im Jahre 1827, als ein neuer Friedhof eingeweiht wurde. Entgegen den Anordnungen Josephs II. und jenen des napoleonischen Edikts von Saint-Cloud vom 12. Juni 1804, das Bestattungen fern von bewohnten Gebieten, an sonnigen und gut belüfteten Orten vorsah, beschloss man in Bozen, den neuen Friedhof nicht weit vom alten, und zwar nur wenige Schritte von der Propstei entfernt, zu errichten. Die im Jahr 1826 vom roveretanischen Architekten Giambattista Tacchi entworfene Anlage wurde im November 1827 fertiggestellt. Der neue Friedhof mit viereckigem Grundriss wurde von 104 Arkaden gerahmt, wovon 84 für Familiengräber, verdienstvolle Bürger der Stadt und den Klerus vorgesehen waren. Die Anlage umfasste eine – früher mit Rebanlagen bestandene – Fläche von 11.130 Quadratmetern, die durch zwei Alleen in vier gleich große Felder gegliedert war. In den Jahren zwischen 1832 und 1836 wurden zwölf Arkaden vom Trentiner Maler Giuseppe Craffonara (1790-1837) und seinem Schüler Basilio Armani (1817-1899) mit Fresken ausgestattet, weitere Arkaden wurden vom Bozner Künstler Joseph Arnold (1788-1879) ausgemalt. Dieser hatte bereits im Jahr 1830 die Hauptarkaden bemalt und wurde 1838, nach Craffonaras Tod, mit der Vollenndung des Werkes beauftragt. Kurz vor den angloamerikanischen Bombenangriffen im Jahre 1943, die den Friedhof stark in Mitleidenschaft zogen, wurden einige Szenen des klassizistischen Craffonara-Zyklus von den Wänden abgelöst und ins Stadtmuseum gebracht, wo sie seither aufbewahrt werden. 1858 plante der städtische Architekt Sebastian Altmann (1827-1894) wenige Meter von der nordwestlichen Ecke des Friedhofs entfernt eine Leichenkapelle im Neorenaissance-Stil, die vier Jahre später von Giacinto Lattemperger aus Folgaria erbaut und am 2. September 1943 durch einen Fliegerangriff zerstört wurde. Im 19. Jahrhundert wurde der Friedhof um zahlreiche Grabdenkmäler bereichert. Diese wurden von den Boznern Anton Rainalter (1788-1851) und Franz Rainalter (1820-1874), unter anderen für die Familien Giovanelli, Kinsele, Kößler, Toggenburg, sowie von Heinrich Natter (1844-1892), Andreas Kompatscher (1864-1939) und weiteren Künstlern gestaltet – einige der Grabmäler sind in Gries und in Oberau noch erhalten. In den Jahren 1928-1930 wurde schließlich der städtische Friedhof in Oberau direkt neben dem jüdischen und evangelischen Friedhof angelegt. Südlich davon, in der Ortschaft Sankt Jakob an der Grenze zur Gemeinde Leifers, wurden Ende des 19. Jahrhunderts beziehungsweise zu Anfang des 20. Jahrhunderts die Soldatenfriedhöfe und der Pfarrfriedhof von Sankt Jakob errichtet.

Dom (Pfarrkirche Maria Himmelfahrt) und städtischer Pfarrfriedhof

Seit der Spätantike fungierte der Bereich rund um die Stadtpfarrkirche als einer der Hauptbeisetzungsorte des Bozner Talkessels. Von 1078 bis 1082 existierte bereits in unmittelbarer Nähe der Längsseiten des sakralen Gebäudes ein Friedhof, später *oberer Friedhof* genannt. Dieser wurde Ende des 14. Jahrhunderts nach Osten hin sowie Mitte des 16. Jahrhunderts gegen Süden erweitert und befand sich jenseits der romanischen St.-Nikolaus-Kirche und der gotischen Maria-Magdalena-Kapelle.

Zwischen Spätmittelalter und Früher Neuzeit wurden auf dem Friedhof einige heute nicht mehr bestehende Grabkapellen errichtet, darunter die im Jahre 1483 erbaute Römerkapelle, die den Allerheiligen geweiht war. Der im 16. Jahrhundert angelegte *untere Friedhof* wurde bis ins Jahr 1827 genutzt, als ein neuer, von Architekt Giambattista Tacchi geplanter Friedhof unweit des Doms, südöstlich vom Propsteigarten gelegen, eingeweiht wurde. Im Jahre 1930 wurde der im 19. Jahrhundert angelegte, von vier Bogenängängen mit 104 Arkaden umgebene städtische Friedhof geschlossen und vom neuen städtischen Friedhof in Oberau ersetzt. 1943 wurde der alte Friedhof von den Bombenangriffen der Alliierten schwer in Mitleidenschaft gezogen und dann im Jahr 1952 endgültig aufgelöst. Einige Stationen der *Via Crucis*, die Giuseppe Craffonara in den Jahren zwischen 1832-36 in Freskotechnik ausführte, wurden kurz vor der Bombardierung abgelöst und befinden sich nun im Stadtmuseum Bozen.

Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts diente auch der Innenraum des Doms als Bestattungsort, wie sieben erhaltene Grabdenkmäler belegen. Im zweiten rechten Pfeiler im Hauptschiff findet sich das gotische Epitaph des Priesters Seyfridus Schlastain, das in die Mitte des 14. Jahrhunderts datiert. An der südlichen Wand befindet sich der von Urban Klieber im Jahre 1798 eingemeißelte klassizistische Sarkophag aus weißem Marmor von Graf Leopold Trapp (1764-1793). An der gleichen Wand im vierten Joch ist die Gedenktafel eines Herrn von Weineck (Weinegg) aus rotem Marmor aus dem 15. Jahrhundert zu sehen.

Längs der nördlichen Wand befindet sich im vierten Joch das Wirsung-Epitaph, das dem Bildhauer Gregor Erhart zugeschrieben wird. Das Werk wurde von Johannes Wirsung, einem Augsburger Bürger, zum Gedenken an seinen im Jahr 1513 in Bozen verstorbenen Sohn Ambrosius in Auftrag gegeben. Im Presbyterium sind zwei spätgotische Epitaphien aus rotem Marmor zu

erkennen: an der nördlichen Wand jenes von Jacob Trapp (1475) und an der südlichen jenes von Wilhelm von Henneberg, das im Jahr 1494 von Erasmus Forster in Gardolo auf Grundlage des Modells von Bernhard von Kaltern gehauen wurde. An der Rückseite des Hochaltars ist ein neugotisches Grabmal des in Bozen verstorbenen Erzhertogs Rainer (1783-1853) zu sehen, der in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts habsburgischer Vizekönig des Königreichs Lombardo-Venetien war. Das Denkmal wurde von Franz Schweighofer geplant und in den Jahren zwischen 1853 und 1854 von Anton Rainalter unter der Leitung von Architekt Sebastian Altmann angefertigt.



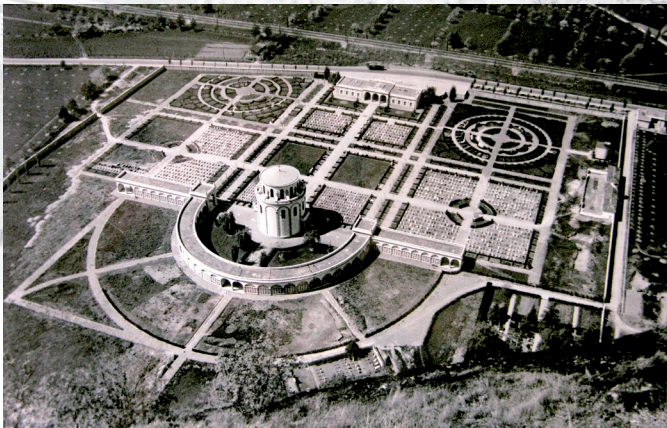
Friedhöfe von Gries

Die seit dem 9. Jahrhundert urkundlich belegte Alte Pfarrkirche zu Unserer Lieben Frau in Gries ist ringsum von einem bereits im Jahr 1434 erwähnten Friedhof mit Ringmauer umgeben und grenzt im Süden an den Hof des alten Pfarrhauses. Der Fund von Gräbern aus dem 9. und 10. Jahrhundert unter dem derzeitigen Kirchengebäude bezeugt eine ehemalige Nutzung der Kirche als Beisetzungsort. Im Jahre 1872 war eine Erweiterung des Friedhofes beabsichtigt. Sie kam jedoch nie zustande, weil 1886, nicht weit vom Schießstand entfernt, ein neuer, von Architekt Dellantonio geplanter Friedhof erbaut wurde. Dieser Friedhof wurde nach Konfessionen unterteilt und verfügte über Bereiche für Nicht-Christen sowie über einen eigenen, im Jahr 1892 hinzugefügten Bereich für Protestanten. In den 1930er-Jahren beschloss die Stadtgemeinde Bozen aufgrund der Inbetriebnahme des städtischen Friedhofs in Oberau, die Friedhöfe in Gries zu schließen. In den Jahren 1957-58 wurde jegliche Spur des Friedhofs aus dem 19. Jahrhundert beseitigt, während der Friedhof rings um die Alte Pfarrkirche aus historischen Gründen erhalten blieb. Der „alte“ Friedhof verfügt nicht nur über traditionelle schmedeiserne Grabkreuze, sondern auch über einige Grabdenkmäler aus Marmor aus dem 19. Jahrhundert, darunter mehrere von Anton Rainalter und seinem Sohn Franz gefertigte Kleindenkmäler. Besonders hervorzuheben sind auch das schmedeiserne Grabkreuz der Familie von Aufschneider (um 1740), die aus dem 15. Jahrhundert stammende Gedenktafel eines Prälaten des Augustinerchorherrenstifts Gries aus hellem Stein und das Grab des Vizeadmirals Bernhard von Willstätter-Urbair († 1883) mit einem von Josef von Kopf gemeißelten Porträt. Entlang der äußeren Kirchenwände befinden sich die Grabdenkmäler von Alois Giovanelli († 1833), Johann Nepomuk Giovanelli (1835), der Familie Giovanelli (1837) und von Joseph Kinsele zu Eckberg und dessen Ehefrau Theresia von Walther (1839), wiederum mit von Anton Rainalter angefertigten Reliefs. Sie waren früher in den Arkaden des Pfarrfriedhofs von Bozen angebracht und wurden in den 1930er-Jahren in den Alten Griester Pfarrfriedhof transferiert.



Städtischer Friedhof in Oberau

1923 beschloss die Stadtgemeinde Bozen, einen neuen Friedhof in Oberau zu errichten, und zwar direkt angrenzend an den bereits bestehenden jüdischen und evangelischen Friedhof. Das Stadtbauamt arbeitete im Jahr 1924 unter der Leitung des Architekten Gustav Nolte (1877-1924) ein erstes Projekt aus, das drei Jahre später von den Gemeindefachleuten abgeändert wurde. Nach der ersten Bauphase der Jahre 1928-1930 präsentierte sich der neue Friedhof in folgender Form: Er bestand aus einem Eingangsbereich (im Westen) mit einem dreibogigen zentralen Portikus und seitlichen Flügeln; einer 12 Meter hohen Einsegnungskapelle (im Osten), in der Form eines Zentralbaus errichtet und von einem Vierungsturm überragt; einem halbkreisförmigen Gebäude (im Osten) mit Portikus und seitlichen Flügeln; zwei Monumentalzoneen (einer großen und einer kleinen) und verschiedenen Bestattungsbereichen. Im Jahr 1933 wurden im Norden sieben von Marius Amonn und August Fingerle geplante Arkaden hinzugefügt, um dort die Gräber der Ordens- und Weltgeistlichen zu beherbergen. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde der Friedhof gegen Süden und Osten hin erweitert. 1998/99 erbaute man auf Grundlage



des Projekts von Architekt Renzo Gennaro das Krematorium mit zwei Öfen, das im Jahr 2000 eingeweiht wurde. Angrenzend an das Krematorium wurde schließlich ein Trauersaal errichtet, der im Falle von Einäscherungen für Trauerfeiern sowohl katholischen Glaubens als auch für Laien oder andere nichtkatholische Totenmessen genutzt wird.

Einsegnungskapelle

Die von Gustav Nolte geplante Kapelle ist an ihren äußeren Wänden mit Skulpturen von Ignaz Gabloner (1887-1964) versehen. Es sind oberhalb des Portals ein *Christus inmitten betender Engel* und am Fuße des Vierungsturms die *Wölf Apostel*. An den Innenwänden der Kapelle befinden sich Wandmalereien von Ignaz Stolz (1868-1953), die um 1929/30 ausgeführt wurden und den *Auferstandenen Christus* sowie *Musizierende Engel* abbilden, ebenso befindet sich hier ein im Jahr 1936 ausgeführtes Holznussrelief von Hans Piffader (1888-1950) mit der *Grablegung*.



Arkaden der Geistlichen

In der Hauptarkade, der sogenannten Gruftkapelle, befindet sich ein steinerer Altar mit einem von Peter Sellemond geschnitzten Kreuz oberhalb der Mensa. In der ersten, den Eucharistienm zugeleiteten Nische (von links), befindet sich eine Lünnette mit einem von Hugo Atzwanger (1883-1960) gemalten Fresko mit der *Anbetung des Kindes durch die Hl. Drei Könige*. In der zweiten, für die Franziskaner bestimmten Nische wird eine von Franz Santifaller (1894-1953) geschnitzte Holzstatue des *Hl. Franziskus von Assisi* aufbewahrt. Die dritte, für die Weltgeistlichen bestimmte Kapelle ist mit einer Wandmalerei von Ignaz Stolz, *Jesus mit den Jüngern in Emmaus*, verziert. Rechts von der Gruftkapelle öffnet sich eine weitere, für die Weltgeistlichen bestimmte Nische mit einer Lünnette, die von Ignaz Stolz mit Fresken zum Thema *Die Schlüsselübergabe an den Hl. Petrus* bemalt ist. Die sechste Nische der Kapuziner umschließt eine von Ignaz Gabloner geschnitzte Holzskulptur des *Hl. Antonius von Padua mit dem Jesuskind*. In der letzten, den Barmherzigen Schwestern gewidmenen Arkade ist schließlich in der Lünnette der Stifter des Ordens, der *Hl. Vinzenz von Paul*, abgebildet, ein Werk von Albert Stolz (1875-1947).

Familienkapellen

Unter den Familienkapellen sind im Besonderen hervorzuheben: die Kapelle Kößler mit einem aus dem Jahr 1828 stammenden Denkmal von Anton Rainalter, die Kapelle der Grafen von Toggenburg mit einem Denkmal von Franz Rainalter (circa 1850-90) sowie jene der Familie Amonn, die 1972 von Roland Veneri geplant und mit Bronzereliefs von Max Spielmann (1906-1984) ausgestattet wurde.

Gedenksteine und Grabdenkmäler

Im städtischen Friedhof, besonders in der „Großen“ und „Kleinen Monumentalzone“, sind von Anton und Franz Rainalter, Andreas Kompatscher, Ignaz Gabloner, Friedrich Gurschler (1923), Hans Plangger (1899-1971), Othmar Schrott-Vorst (1883-1963), Max Spielmann, Eraldo Fozzer, G. Kopp, Roberto Niculossi, V. Prugger, E. Pedraschi, Caravatti, von Cainero, Maria Delago (1902-1979) und J. Freiburger angefertigte Gedenksteine und Grabdenkmäler erhalten. Gräber von besonderem historischem Wert sind das von Franz Ehrenhöfer im Jahre 1931 angefertigte Grabdenkmal für Ljubow Dostojewskaja (1869-1926), Aimée genannt, die Tochter des russischen Schriftstellers Fjodor Michailowitsch Dostojewski, die im Pflegeheim „Grienerhof“ in Gries verstarb; das Grab in Form eines Sarkophages (1936) von Giambattista Tonini (1882-1916), einem aus Valfioriana (Trient) stammenden Arbeiter und Soldaten der *Landesschützen-Division*, der von den Österreichern in der Nähe von Cembra im Jahr 1916 erschossen wurde, sowie das Grab von Manlio Longoni (Padua 1911-Bozen 1944), Anführer der Widerstandsgruppe *Comitato di Liberazione Nazionale* in Bozen, der von den Nazis verhaftet und ermordet wurde. Des Weiteren sind die Grabsteine des Schriftstellers und liberalen Politikers Eard Schmidt-Weissenfels (1833-1893) sowie des Wirtschaftsexperten und Juristen Karl Friedrich Hermann Roesler (1834-1894) von geschichtlicher Bedeutung.

Öffnungszeiten

Oktober-Februar: 8.00 – 18.00 Uhr (letzter Einlass 17.45 Uhr)

März-September: 8.00 – 18.30 Uhr (letzter Einlass 18.15 Uhr)

Jüdischer Friedhof in Oberau

Urkundlich belegt ist ein jüdischer Friedhof in Bozen seit dem Jahr 1431, und zwar im Garten der derzeitigen Propstei, nicht weit vom christlichen Friedhof entfernt. Im 16. Jahrhundert wurde der Friedhof der Juden beim „Ziegelstadel“ längs der Talfer, in der Nähe der jetzigen Rosministraße, angesiedelt. 1614 erwarb der Bozner Kaufmann Gerson zwei Grundstücke unterhalb der



Haselburg, die Teil des derzeitigen Friedhofes in Oberau sind, um dort jüdische Verstorbene zu begraben. Dem *Israelitischen Kultuskomitee für Südtirol in Meran* wurden dann im Jahr 1921 einige umliegende Grundstücke gewidmet, die im darauffolgenden Jahrzehnt zur Erweiterung des Friedhofsbereichs verwendet wurden. 1933 errichtete das Bauunternehmen von Giovanni Lorenzi nach einem Projekt des Architekten Erich Pattis (1902-1996) eine Totenkapelle. Die Grabsteine aus dem 17. und 18. Jahrhundert sind entweder verloren gegangen oder unter dem Erdboden verborgen; der älteste erhaltene

Gedenkstein, der ausschließlich in hebräischer Schrift verfasst ist, geht auf das Jahr 1804 zurück und ist Mordechai ben Gerson gewidmet. Der Friedhof beherbergt unter anderem die sterblichen Überreste einiger österreichisch-ungarischer Soldaten, die während des Ersten Weltkriegs verstarben, und einiger in den Jahren 1944 bis 1945 im Bozner NS-Lager in der Reschenstraße umgekommener Juden.

Öffnungszeiten

Oktober-Februar: 8.00 – 18.00 Uhr (letzter Einlass 17.45 Uhr)

März-September: 8.00 – 18.30 Uhr (letzter Einlass 18.15 Uhr)

Am Samstag und während der jüdischen Feiertage geschlossen.

Männer dürfen den Friedhof nur mit bedecktem Haupt betreten.

Evangelischer Friedhof in Oberau

Ein protestantischer Friedhof ist in Bozen im Areal südlich der Dominikanerkirche erstmals im Jahre 1705 urkundlich belegt. Er wurde auf einem kleinen Garten angelegt, der vom örtlichen Merkantilmagistrat eigens angekauft worden war, um Kaufleute protestantischen Glaubens beizusetzen, die sich anlässlich der jährlichen Handelsmessen in Bozen befanden und hier verstarben. Im Jahre 1892 wurde im Neuen Griester Friedhof, zu jenem Zeitpunkt erst seit sechs Jahren genutzt, ein eigener Bereich für Protestanten vorgesehen. Das letzte evangelische Begräbnis fand dort im Mai 1915 statt, der Friedhof wurde 1934 geschlossen und 1957/58 dann endgültig aufgelöst. Am 15. März 1915 erwarb die vom Pastor Karl Wilhelm Haffner (1875-1924) geleitete Evangelisch-Lutherische Gemeinde Bozen-Gries von den Gebrüdern Schwarz ein Grundstück in Oberau längs der Nationalstraße unweit des jüdischen Friedhofs, um dort einen neuen Bestattungsort für Christen evangelischen Bekenntnisses zu errichten. Das von Architekt Steiner entworfene Bauprojekt wurde bis zum 1. November 1915 verwirklicht, obschon bereits Ende Juni 1915 die ersten Beisetzungen stattfanden. In den Jahren zwischen 1916 und 1918 wurde auch eine Kapelle erbaut. Während der Kriegszeit beherbergte der Friedhof Leichname von Soldaten protestantischen Glaubens, die später in den Soldatenfriedhof von Sankt Jakob überführt wurden. In den frühen 1930er-Jahren wurde der Friedhof erweitert, die Kapelle 1988 restauriert.

Öffnungszeiten

Oktober-Februar: 8.00 – 18.00 Uhr (letzter Einlass 17.45 Uhr)

März-September: 8.00 – 18.30 Uhr (letzter Einlass 18.15 Uhr)



Österreichisch-ungarischer Soldatenfriedhof in Sankt Jakob (Bozen)

Im Jahre 1859 wurden in der Ortschaft Sankt Jakob südlich von Bozen auf einer landwirtschaftlichen Fläche zwischen der Bahnlinie und der Brennerstraße die österreichischen Gefallenen des Zweiten Italienischen Unabhängigkeitskrieges begraben, zu denen dann auch die Leichname der bei den Schlachten in den Jahren 1848/49 ums Leben gekommenen Soldaten hinzukamen, die vom Bozner Pfarrfriedhof nach Sankt Jakob überführt wurden. Hier wurden auch die im Kampf oder im Stadthospital verstorbenen österreichischen Militärs des Dritten Italienischen Unabhängigkeitskrieges (1866) beigesetzt. 1874 wurde der *Militär-Veteranen-Verein* von Bozen gegründet, der das Grundstück erwarb und es sich zur Aufgabe stellte, die Pflege und Verwaltung des Friedhofes „für immerwährende Zeiten“ zu übernehmen. 1897/98 wurde auf Grundlage des Projekts von Architekt Johann Bltner (1852-1905) eine neugotische Maria-Hilf-Kirche erbaut, in der sich ein aus der Dominikanerkirche von Bozen stammender Holzsarg aus dem Jahr 1607 befindet. Nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs diente der Friedhof der Bestattung zahlreicher Gefallener. Die Bildhauer Andreas Kompatscher und Jakob Gadenz errichteten ein Steindenkmal, das den Heiligen Georg zu Pferde mit dem Drachen darstellt. Im Jahr 1916 plante Architekt Gustav Nolte eine Erweiterung des Friedhofs, die innerhalb des darauffolgenden Jahres in die Tat umgesetzt wurde. Die Vergrößerung gegen Norden sah die Errichtung einer Umfassungsmauer längs der Straße und eines Haupteingangs mit einem Rundbogen vor. Zudem wurde im Süden eine Pforte mit dreieckigem Tympanon geplant. Sie diente als Eingang zum alten Teil des Friedhofs. In der nordöstlichen Ecke entstand eine Grabkapelle mit einem Marmorrelief der Pietà. In der neuen Bestattungszone, die durch Alleen in vier Felder unterteilt wurde, plante Nolte zum Gedenken an die Kriegsgefallenen in nahezu zentraler Position ein Weiheempelchen von circa 5 Metern Höhe auf einem zweistöckigen Sockel auf achteckigem Grundriss, mit acht Säulen, vier Arkaden und einem Walmdach. In die Mitte des Denkmals setzte er einen schönen Brunnen. Der Künstler Albert Stolz verzierte das Weiheempelchen mit Freskomalereien, wobei er die Kuppel mit folgenden sakralen Motiven bedachte: *Christus, die Muttergottes mit dem Kinde auf dem Thron und der Friedenstaube, der Hl. Sebastian und der Erzengel Michael*. Daneben wurden Daten zum noch andauernden Krieg angeführt. Durch den achteckigen Kuppelbau und die vier Bogenöffnungen entstanden vier Felder, die innen und außen mit Szenen von Soldaten und Zivilpersonen verziert wurden. Im Inneren sind zu sehen: *Bauer bei der Getreideaussaat unter dem Schutz des Doppelpadlers gegen die herannahenden feindlichen Raben, Sturm der Kaiserjäger mit gefülltem Bajonett, Gebet eines Vaters mit der jungen Frau und den Kindern eines eingerückten Reservisten vor einem Christuskreuz, Christus spendet einem sterbenden Kaiserschützen den letzten Trost*. In den vier äußeren rechteckigen Feldern sind folgende Szenen als Fresken



dargestellt: *Schwur auf die Fahnen der Soldaten vor dem Abmarsch ins Feld, Abmarsch der Kaiserjäger mit Fahne ins Feld, Einrückender Reservist nimmt Abschied von Frau und Kindern, Bedienungsmannschaft mit entblößtem Oberkörper fährt eine Kanone auf*. Im Jahr 1925 errichtete der Bauunternehmer Madile, gleichfalls nach einem Projekt von Nolte, auf der südlichen Seite des alten Friedhofesblees die Grabkapelle des Prinzen von Camprofranco (heute der Familie Kuenburg) auf achteckigem Grundriss, in rosa Porphyrt und mit Walmdach sowie mit einem von Bildhauer Gabloner angefertigten Altar und Wappen oberhalb des Eingangs. Hunderte Grabkreuze aus Holz oder Schmiedeeisen, die in Reih und Glied auf den acht Feldern des alten und des neuen Friedhofes angeordnet sind, sowie Gräber der Veteranen, 27 Stelen mit dem islamischen Halbmond, Grabsteine, Inschriften und Gedenktafeln erinnern an die fast 4.000 Gefallenen der Italienischen Unabhängigkeitskriege, des Abessinienkrieges (1936) und der zwei Weltkriege.

Öffnungszeiten

Winter (Oktober-März): 8.00 – 17.00 Uhr

Sommer (April-September): 8.00 – 19.00 Uhr

Italienischer Soldatenfriedhof in Sankt Jakob (Bozen)

Nördlich des neuen Teiles des österreichisch-ungarischen Soldatenfriedhofes befindet sich der italienische Soldatenfriedhof, der vom österreichisch-ungarischen nur durch eine Hecke mit einem Durchgang getrennt ist. Der Eingang zum Friedhof befindet sich in der Pfarrhofstraße. Der Friedhof wurde gleich nach Kriegsende angelegt und ist der letzte Ruheort von italienischen Soldaten, die im Zweiten Weltkrieg gefallen sind, und von verstorbenen Militärs, die in Bozen nach dem Jahr 1919 nicht im Kriegsende eingesetzt waren. Gegenüber dem Eingang, am Ende der Hauptallee, befindet sich ein großes *Denkmal für die italienischen Soldaten*, das im Jahre 1920 errichtet



wurde. Eine zentrale Treppe führt zu einem Altar aus weißem Marmor, der mit Feldzeichen versehen ist, die mit Schnürchen an Kurzschwrten befestigt sind. Auf der Vorderseite steht die Inschrift „Pro Patria“. Hinter dem Altar, an einer gemauerten, steinernen Wand, befinden sich drei große Figuren aus weißem Marmor, die vom florentinischen Künstler Umberto Pinzauti (1886-1960) angefertigt wurden. Seitlich stehen zwei nackte Soldaten, und in der Mitte thront die weibliche Allegorie der Heimat. Auf dem Sockel des zentralen Reliefs finden sich das Datum und die Unterschrift des Künstlers: „V. Pinzauti/fece A-D//1920“. Anfänglich wurde die Rückseite des Denkmals als Ossarium verwendet. Zu Füßen und an den Seiten des Denkmals sowie in der vorgelagerten Esplanade sind am Boden mehr als dreihundert Gedenksteine aus weißem Marmor in Reih und Glied angeordnet, auf denen die Namen der Gefallenen angeführt sind. Vor dem Treppenaufgang befinden sich auf einer rechteckigen Fläche zwei Gedenksteine der nationalen Vereinigung der „Familien der Gefallenen und Vermissten des Zweiten Weltkrieges“. Auf zwei Tafeln wird der 23 Männer gedacht, die in den Morgenstunden des 12. Septembers 1944 aus dem NS-Lager in der Reschenstraße in Bozen abgeholt wurden, in der Artilleriekaserne „Francesco Mignone“ ermordet und dann gleich anschließend in einem Massengrab im städtischen Friedhof begraben wurden (seit 1950 ruhen ihre Leichname in diesem Friedhof). In der nordöstlichen Ecke der Einfassungsmauer befindet sich an der Außenwand eine große steinerne Adikula, die zeitgleich mit der Gründung des Friedhofs errichtet wurde und ein Bronzerelief birgt, das den Kreuzweg mit dem vom *Kreuz abgenommenen Christus, der von drei Soldaten getragen wird*, darstellt.

Öffnungszeiten

Montag-Donnerstag: 9.00 – 17.00 Uhr

Freitag: 9.00 – 12.00 Uhr

Samstag-Sonntag: Zugang vom österreichisch-ungarischen Soldatenfriedhof

Pfarrfriedhof von Sankt Jakob

Anfangs des 20. Jahrhunderts wurde der Wunsch des zwischen Bozen und Leifers aufgeteilten Viertels St. Jakob nach einem eigenen Friedhof aufgrund der rasanten demografischen Entwicklung immer stärker. Dies führte schließlich zum Bau eines eigenen kleinen Friedhofs, der an die südliche Seite des österreichisch-ungarischen Soldatenfriedhofs angrenzt. Hauptinitiator war Pfarrer Anton Thaler (1872-1936), der 32 Jahre lang für die Seelsorge in der



Ortschaft Sankt Jakob zuständig war. Der am 2. April 1909 eingeweihte Friedhof nahm nicht nur die Verstorbenen von Sankt Jakob auf, sondern auch jene der Fraktionen Grutzen und Rodlau. Im Herbst 1931 befahl der Bürgermeister von Bozen dessen Schließung, da der nahegelegene städtische Friedhof von Oberau, der im Jahr zuvor eingeweiht worden war, bereits seit einigen Monaten in Betrieb war. Die Ortsbevölkerung wehrte sich jedoch dagegen und erreichte einen sechsmonatigen Aufschub des Bestattungsverbotes und schließlich die endgültige Erhaltung des Friedhofes.

Öffnungszeiten

Winter (Oktober-März): 8.00 – 17.00 Uhr

Sommer (April-September): 8.00 – 19.00 Uhr.